

Virtuell modellieren : mit Volumenmodellen entwerfen

Autor(en): **Püntener, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **11 (1998)**

Heft [1]: **CAD in der Architektur**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Virtuell modellieren

Am Grundsatz des Planens mit Hilfe von Grundrissen, Ansichten und Schnitten hat sich trotz CAD wenig geändert. Rund zwei Drittel der Architekten benutzen CAD-Programme, doch meist nur als Zeichnungsinstrument. Planen im Raum, modellieren statt zeichnen heisst die Alternative. Das virtuelle 3D-Modell mit allen verknüpften Informationen eröffnet neue Möglichkeiten, Gebäude zu projektieren, zu realisieren und zu verwalten.

Das 3D-Modell des ungarischen Nationaltheaters in Budapest der Architekten Csaba Virág & Judit V. Halmágyi, erstellt in ArchiCAD

Vor tausenden von Jahren haben die Menschen die Höhlen verlassen, um ihre Behausungen selber zu bauen. Zu jener Zeit begannen die Architekten, Gebäude mit Skizzen und Zeichnungen zu planen – zuerst in Sand, später auf Pergament, schliesslich auf Papier. Damals wie heute verwendeten sie Grundrisse und Ansichten, entwickelten Perspektiven und Schnitte, um den Raum auf zwei Dimensionen zu reduzieren. Bald bauten sie auch dreidimensionale Modelle aus Papier oder Holz. Daran hat sich seither nichts Grundlegendes geändert – bis die Computer kamen.

Schon mit den ersten CAD-Programmen generierte man dreidimensionale Modelle im Computer. Obwohl man dadurch das Modell in Gips oder Holz durch ein virtuelles ersetzte, hatten die frühen CAD-Erzeugnisse viel mit traditionellen Handzeichnungen gemeinsam. Immer noch waren Grund- und Aufrisszeichnungen die Grundlage. Immer noch diente das Modell lediglich zur Veranschaulichung.

CAD als Planungsinstrument

Die Einführung von CAD hat bis anhin nur das Medium und die bisherigen Zeichenwerkzeuge ersetzt. Was aber geschieht, wenn der Computer die bisher kaum angetastete Zeichentechnik des Architekten in ihren Grundfesten erschüttert? Denn so bewährt diese auch ist, hat sie doch ihre klaren Grenzen. Die Riss Technik kennt keine Räume. Perspektiven kennen keine Räume. Nicht einmal die besten CAD-Programme kennen Räume. Das widerspricht der wichtigsten Aufgabe des Architekten, nämlich Räume zu schaffen; Lebensräume.

Mit den traditionellen Methoden, die ihm zur Verfügung stehen, kann der Architekt Räume nur über Umwege erschaffen. Er zeichnet Wände, Böden, Fenster und Dächer, alles Elemente, die den Raum begrenzen, nie aber den Raum selbst. Nur zweimal im ganzen Entstehungsprozess hat der Architekt Gelegenheit, sich mit dem Raum zu befassen. Zu Beginn beim Skizzieren, und das macht er, aller Technologie zum

Trotz, immer noch von Hand, sowie gegen den Schluss mit Hilfe eines klassischen Modells.

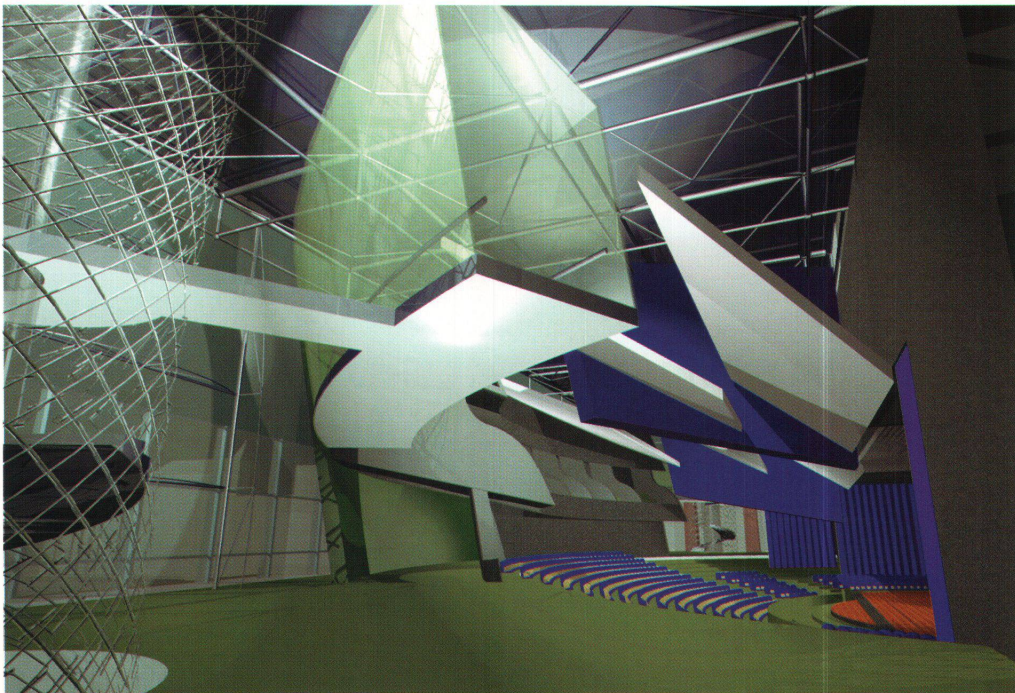
Dazwischen dominiert das Technische. Die Skizze dient nur noch als Gedankenstütze – und so auch der Raum. Beim Anfertigen der Pläne beginnt der Architekt noch einmal von vorne. Mit dem einen Unterschied, dass jetzt nicht mehr die Räume, sondern deren Begrenzungen das Thema sind. Eine Reihe von Zeichnungen entsteht, doch fehlt zwischen ihnen der Zusammenhang. Jede einzelne wird separat erstellt, und erst am Schluss lässt sich das Projekt in seiner Ganzheit beurteilen. Während der Planungsphase bleibt der Raum unzugänglich. Daran hat auch CAD nichts geändert.

CAD dient bis anhin nur als Werkzeug zur Planungserstellung, was nicht zu den kreativen Beschäftigungen gehört. Daher ist die Behauptung, CAD steigere die Kreativität des Architekten, falsch. Die einzige unterstützende Wirkung von CAD entsteht dadurch, dass Planänderungen mit weniger Aufwand verbunden sind als von Hand, und somit im gegebenen Zeitrahmen mehr neue Ideen in ein Projekt einfließen können.

Modellieren statt zeichnen

Aber es tut sich etwas. Diverse technische Hochschulen haben bereits damit begonnen, Projekte von der Skizze bis zum fertigen Gebäude direkt im Raum zu entwickeln. Diese neue Methode erfordert einen völlig anderen Planungsansatz und vor allem eine von Grund auf andere Auffassung des Raums in der Planungsphase. Statt gezeichnet wird modelliert. Die Grenze zwischen kreativer Skizzierarbeit und dem rein technischen Zeichnen verschwindet. Der Raum ist in allen Stadien des Projekts der zentrale Gegenstand.

Noch ist das Planen im Raum nicht praxistauglich, aber es wird sich durchsetzen. Ein wichtiges Thema an unseren Forschungsstätten ist das «Raumwerkzeug», mit dessen Hilfe man virtuelle Räume direkt im Computer erschafft. Dieses Werkzeug wird die Ar-



3. Dimension Höhe | Dreidimensionale Modelle

beitsweise des Architekten völlig verändern. Zum ersten Mal in der Geschichte werden seine Pläne einen gemeinsamen Nenner haben. Aus dem virtuellen Modell lassen sich alle anderen Pläne ableiten. So wird es auch möglich sein, den Bauprozess anhand des Modells genau zu überwachen. Das kann soweit gehen, dass selbst die heute essentiellen Ausführungspläne verschwinden, da man auch auf der Baustelle nur noch mit dem Modell arbeitet.

Welche Auswirkungen das auf den Entstehungsprozess eines Gebäudes hat, kann man nur ahnen. Es ist anzunehmen, dass sich Planungs- und Bauphase wesentlich verkürzen werden und dass gleichzeitig die Fehlertoleranz steigt. Selbst während der Realisierung auf der Baustelle werden kleine Änderungen am Modell zu keinen nennenswerten Verzögerungen führen, da man sie dank dessen virtueller Natur schnell an alle Stellen – Bauherrschaft, Handwerker, Lieferanten – weiterleiten kann.

Das virtuelle Gebäudemodell

Die Organisation des Computermodells gehört zu den grössten Problemen, die noch nicht gelöst sind. Schliesslich handelt es sich nicht mehr um ein rein geometrisches Modell, sondern um den Datenstamm aller an einem Bauprojekt Beteiligten. Die Elemente des Modells müssen deshalb alle für die Produktion und Kostenberechnung relevanten Informationen enthalten. Dies führt zu einer in der Architektur noch nie dagewesenen Datenverknüpfung.

Von jedem Baustein werden also nebst dem Formaspekt auch Aussehen, Materialspezifikationen, physikalische Eigenschaften, Preisinformationen, Montageanweisungen, Lieferbedingungen, Herstellerangaben und terminliche Bestimmungen direkt im CAD ersichtlich sein.

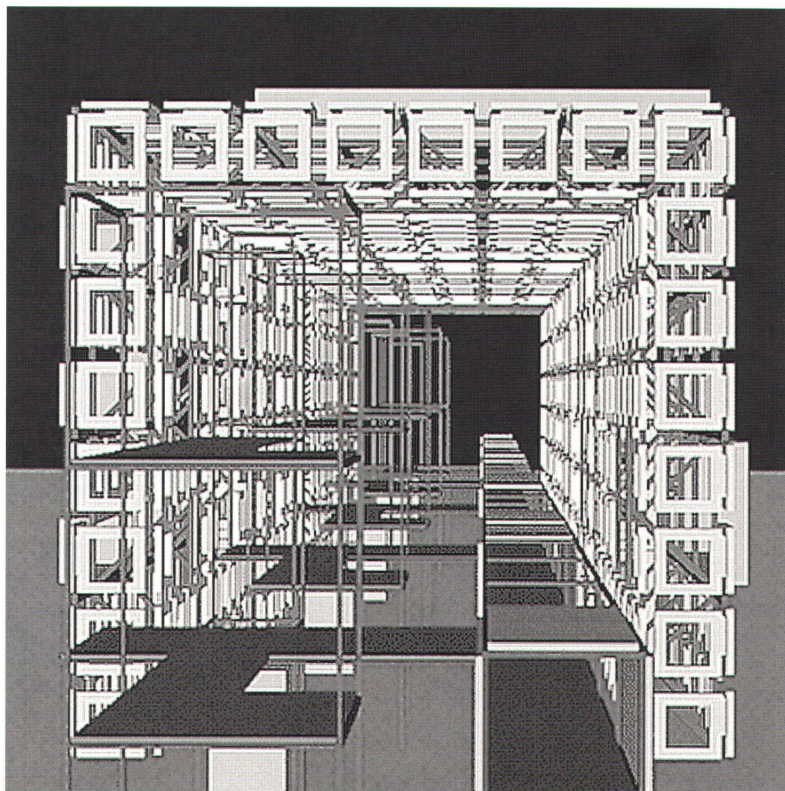
Jeder Part trägt seinen Teil dazu bei: Der Elektriker seine Lichtschalter, der Küchenbauer seinen Geschirrspüler und der Zimmermann seine Dachbalken. Architekt, Bauherr und Handwerker arbeiten in einem Netzwerk eng zusammen. Dabei entsteht ein komplettes Modell, das man nach Abschluss der Bauphase nicht einfach im Aktenschrank verschwinden lässt, sondern weiterverwendet: Denkbar sind Facility Management oder die direkte Integration in ein Frühwarnsystem, das notwendige Unterhaltsarbeiten rechtzeitig anzeigt.

Dem Architektenberuf steht also schon wieder ein Wandel bevor. Nur wenige Jahre nach der Einführung von Computern und CAD befindet sich der ganze Planungsprozess im Umbruch. Ein virtuelles Gebäudemodell wird zum zentralen Gegenstand einer neuen Methodik, die erstmals alle Phasen des Bauprozesses miteinander verschmilzt. Die an einem Projekt Beteiligten können dank dem allgegenwärtigen Computermodell von einer gemeinsamen Informationsbasis ausgehen. Noch wird es Jahre bis zum endgültigen Durchbruch des Planens im Raum dauern. Der mentale Umschulungsprozess wird, wie schon beim Aufkommen des Computers, auch dann wieder Gewinner und Verlierer zur Folge haben. Die Generation der jungen und junggebliebenen Architekten wird den Schritt in die neue Welt wohl schaffen.

Patrick Püntener

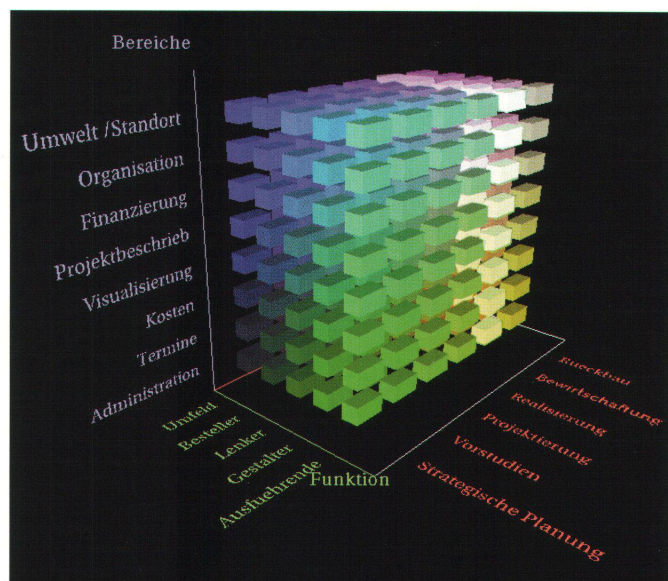
Patrick Püntener ist Ingenieur. Er ist Systemverantwortlicher bei der Fremdsprachenschule «Education First» in Stockholm.

Bild: «Architektur mit dem Computer», (Hr.) Gerhard N. Schmitt, Verlag Vieweg, Braunschweig/Wiesbaden 1996



Das Beispiel eines 3D-Modells von Daniel Marc Overhoff zur Darstellung des Detaillierungsgrads. Erstellt mit dem an der Professur für Architektur und CAAD der ETH Zürich entwickelten AutoCAD-Zusatz «Types & Instances»

ZIP Cube Konzept und Implementierung:
Prof. Paul Meyer, ETH Zürich



Die umfassende Datenverknüpfung im Test:
In einem ZIP Bau-Projekt (Integrierte Planung und Kommunikation im Bauprozess) entwirft und strukturiert die ETH Zürich unter anderem eine objektorientierte Datenbank für die gesamte Lebensdauer der Rehabilitationsklinik in Sion